

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 80 (1954)  
**Heft:** 30

**Artikel:** Ferdinand bewirbt wett  
**Autor:** Freuler, Kaspar / Gilsli, René  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-493652>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

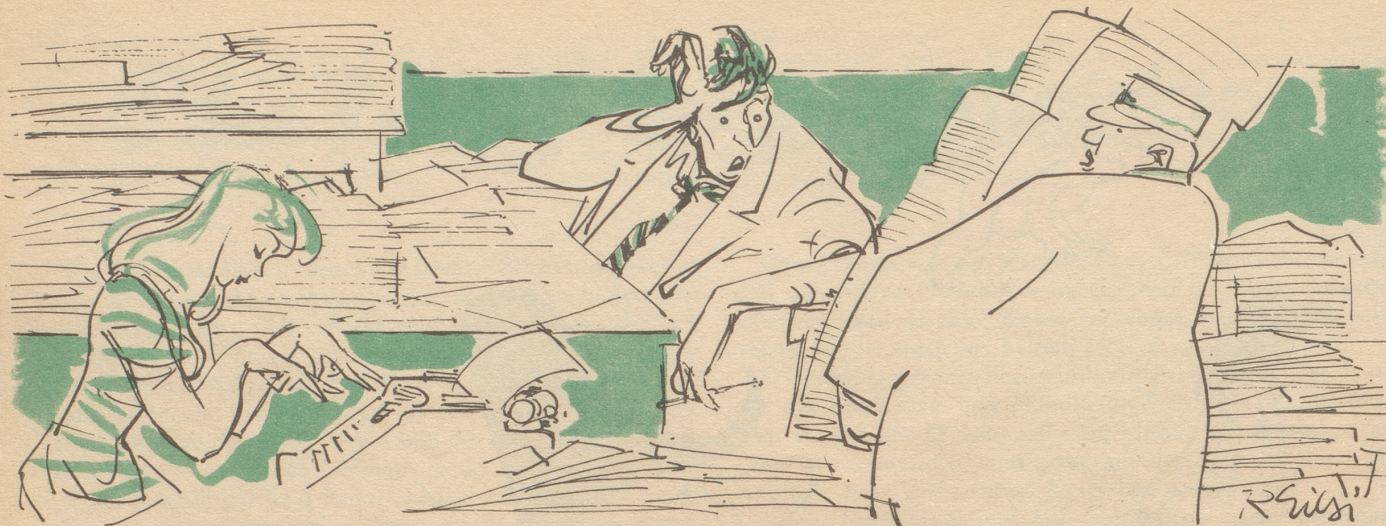
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Ferdinand bewirbt wett

Von Kaspar Freuler

Die Katastrophe hatte damit begonnen, daß Ferdinand einen freundlichen Brief erhielt, in welchem eine Fabrik ihn um die Organisation eines Wettbewerbs für ihr neues Waschpulver ersuchte. Frau Ferdinand hatte ihm beim Lesen über die Schulter gesehen und gesagt, daß das versprochene Honorar von Fr. 500.– genau dem Preis für die amerikanische Bodenputzmaschine entspreche, die ihr ein mundfertiges Werbepaar vor Tagen vorgeführt hatte. Es blieb Ferdinand also keine Wahl.

Das Waschpulver «Schmutzikatol» sollte mittelst 12 Fragen den Hausfrauen so ans Herz gelegt werden, daß sie es kaum mehr wagten, an ein anderes auch nur zu denken. Die Preissumme betrug Fr. 5000.–; an der Spitze figurierte eine elektrische Waschmaschine. Daß jede Teilnehmerin vorerst eine Packung «Schmutzikatol» kaufen müßte, sollte nur in einem Nebensatz nebensächlich erwähnt werden. –

Ferdinand stellte die 12 zusammen, harmlose Fragen nach der Anzahl der Kantone, nach dem Kanton, in welchem das «Schmutzikatol» fabriziert werde, nach wünschbaren Vorteilen, nach Erfahrungen, usw. Frau Ferdinand diente als Versuchskaninchen und löste das Dutzend spielend. Die Auskündigung erfolgte in drei großen Tageszeitungen. Termin war der 31. des Monats. Ferdinand rechnete mit ca. 1000 Eingängen. «Ich helfe dir dann schon!» nickte Frau Ferdinand begütigend; «ich spare ja mit der Maschine täglich eine Stunde ein –».

In der ersten Woche kam nichts, außer den Rechnungen für die Inserate. Der

zweite Montag begann mit 13 Lösungen, die Ferdinand sorgfältig öffnete, nummerierte und einem extra gekauften Briefordner anvertraute. Der Dienstag brachte 55 Stück, der Mittwoch 123. Ferdinand kaufte einen zweiten Briefordner. Am Donnerstag schüttelte der Briefträger stirnrunzelnd den Kopf ob dem Haufen, den er aus einem Korb schüttelte. Am Freitag sperrten alle drei nur noch Maul und Augen auf. Samstags war der vierte Ordner zum Platzen voll. Ferdinand juriierte, addierte und summierte von Morgen bis Mitternacht. Der Dackel, der darüber vergessen worden war, besah sich erstaunt das kleine Unglück, das er in eine Ecke des einzigen Perserteppichs plazierte hatte. Der Sonntag verschwand unter Papier, unter Gutscheinen, Adressen, Briefen, Briefen – einer schrieb «Sehr geehrtes Waschpulver!»; einer «Lieber Pulveronkel!» ... Ferdinand lächelte wehmütig und zählte weiter die Ja und die Nein und die Anzahl der Schweizer Kantone zusammen – er war bei zehntausend und mehr angelangt – – –

«Leg dich doch einen Moment aufs Kanapee!» riet Frau Ferdinand; «ein bißchen Ausspannen tut dir gut.»

Ob Ferdinand eigentlich verrückt geworden sei, hörte er den Briefträger fragen und sah ihn mit einem lächerlichen Elektromobil davonfahren, mitten durch Stöße von Papier, merkwürdig viel weißem und beschriebenem Papier, das den Estrich füllte und wie ein Bach über die Treppen floß. Dann sah er sich in einer fremden Apotheke heimlich Tabletten kaufen, und wunderte sich, daß ihm der Mann gleich große Spitalpackungen emp-

fahl. Irgendwann kam ihm das Büro in den Sinn und schon ließ er sich wegen der Beerdigung einer Erbtante entschuldigen und fügte bei, falls er sich dabei eventuell einen Ischias auflese, möge die Entschuldigung weiterhin gelten. Ischias kann von keinem Arzt bestritten werden, das wußte er aus dem Militärdienst. Einmal sah er Frau Ferdinand auf sich zukommen, bleich und eingefallen, doch verschwand sie in neuen Papierfluten, die zu allen Fenstern und Türen, ja zu den Schlüssellochern hereinströmten, bis er sie wütend mit einer Schaufel in den glühenden Moloch der Zentralheizung zu schaufeln begann. Obschon er keine hatte, was ihm seltsam vorkam. Eine Hilfskraft schwob durch die Türe, ein hübsches, junges Mädchen, das mit zwei Fingern auf der alten Underwood herumtippte, worauf Frau Ferdinand mit aufgesetzter Sturmflage davonschnob, obschon Ferdinand ihr versicherte, das Mädchen sei ihm nur aus lauter Erschöpfung um den Hals gefallen und er habe sich nichts dabei gedacht.

Wolken weißen Pulvers schwebten über Ferdinand; rappelte er sich mit Coramin auf, so hoben sie sich und deckten den ganzen Himmel, schnaufte er einen Augenblick aus, so versank er zwischen ihnen und drohte zu ersticken. Durch die Wolken erschien die Gestalt des Hausmeisters, der drohend von einer Kündigung sprach, weil sich in den Decken im untern Stock auffällige Risse zeigten. Durch einen Riß wurde das Fräulein von einem Sanitärer abgeholt. «Abgeführt!» hörte er Frau Ferdinands Stimme. Es tönte wie der Baß eines Erzengels.

Dann begann es ihm in den Ohren zu sausen, zu brummen, zu summen – der summende Lärm der riesigen amerikanischen Registriermaschine, die ununterbrochen Tausende von Briefen öffnete, las, stempelte, zählte, addierte und ausspuckte und, wenn sie arbeitslos war, schrille Schreie ausstieß, giftig zu einer andern Maschine hinüberschielte, die in sausendem Schwung Drahthefte einschlug, telephonierte, Marken aufklebte, Gutscheine auszählte und Strom fraß, Strom, Strom – ganze Wolken von Kilowatt, Ampères, Volt, Pferdestärken – den ganzen Rheinfluss, der nun tosend über ihn herfiel und ihn unter sich begrub.

«Ein richtiger Kollaps!» urteilte er frohgemut und sah dem Arzt zu, wie er mit der Kampferspritze hantierte und mit ihm auf einem Tandem ins Nervensanatorium fuhr. «Schmutzikatol heißt Dich willkommen!» stand über dem Eingang. Feine Leute warteten auf ihn, verärgerte Briefträger, Hausfrauen mit schmutziger Wäsche, figalante Werbedamen ... und ganze Bündel von Hunderterscheinen in langen Reihen, die in merkwürdiger Perspektive wie Soldatenfriedhöfe aussahen. Von sieben Aerzten begleitet, trat der Postdirektor in den Salon und dankte ihm herzlich und mit schmerzhaftem Händedruck für die erfreuliche Bereicherung seiner Korrespondenz, welche auf statistischem Weg sein Büro II. Klasse zu einem Büro I. Klasse emporgehoben habe, was mit einer Gehaltserhöhung für das gesamte Personal verbunden sei – Ferdinand sah einen Blumenstrauß auf sich zukommen und entschlief selig in einem rotgoldenen Meere von Gladiolen –

«Es ist Zeit, Ferdinand!» rief Frau Ferdinand; «deine Mittagsschlafchen werden von Tag zu Tag länger! Und da ist ein Chargébrief gekommen?!»

Ferdinand – noch etwas benommen – setzte sich auf den Rand des Kanapees. Ein Konkursamt teilte ihm mit, daß die Firma «Schmutzikatol» ihre Zahlungen eingestellt hätte und er somit, gestützt auf § 145 qu. ersucht werde, den eben eingeleiteten Wettbewerb zu suspendieren resp. einzustellen. Ferdinand sagte kein Wort. Er ging mit dem Dackel spazieren.

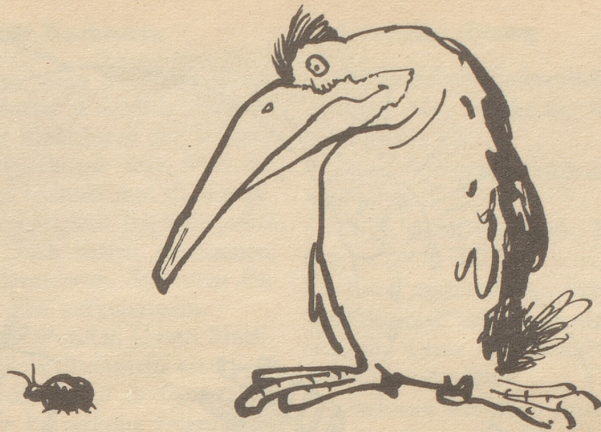
Als er heimkehrte, sauste die neue Bodenputzmaschine auf ihren drei rotierenden Bürsten durch die Stube.

«Nur fünfzig Franken pro Monat!» erklärte Frau Ferdinand mit einem leichten Knax in der Stimme. «Weil deine Firma ja wohl nun nichts zahlt? Auf Abzahlung –»

«Wieviele Monate?»

«Zwölf – – –»

«Macht 600 statt 500 Franken –» fügte Ferdinand gottergeben bei, und der Dackel schaute alle drei mit rührend treuen Augen an.



GIOVANNETTI

„Isch etz das e häßlichs Tier“

### 1. August

Mit vill Schwärmer und Rageete,  
Mit vill Chlöpfen – oder suscht,  
Fyre mir as gueti Schwiizer  
Euser Fescht, dr erscht Auguscht.

Mit vill Schprüch und schöne Rede  
Chlopfe mir an eusri Bruscht,  
Hei uf euser Land e Grattel –  
Eusri Schwiiz! Dr erscht Auguscht!

Mängge goot chly näbenuse,  
Het eleini Bundesfyr,  
Danggt im Herrgott in dr Schtilli,  
Gschpürt im Härz en Augschtefüür!

K. Loeliger

### Ein Dorforiginal

Der Sigrüst von T., der seiner Lebtag nie ein Glas anders als bis zur Nagelprobe geleert, abgestellt hatte, war an Typhus erkrankt. Dank seiner im übrigen gesunden Leibesbeschaffenheit und der hingebenden Betreuung seines Arztes, Dr. M., genas er langsam nach einigen Wochen. Aber das Bett mußte er noch weiterhin hüten. Als ihn Dr. M. wieder besuchte, fragte er ihn, ob er sich nicht ein Glas roten Weines zu Gemüte führen dürfe.

«Noch nicht; – das könnte zu einem rettungslosen Rückfall führen. Hab noch etwa zwei Wochen Geduld!»

Der Kranke bettelte, wenn er bloß den Geschmack des Weines im Munde hätte, würde ihm schon besser. Dr. M. ließ sich erweichen:

«Meinetwegen! Aber nur Eßlöffelweise, – wohlverstanden!» Worauf der noch recht schwache Patient, auf seine abgemagerten Hände blickend, zurückgab:

«Aber Dokter, da wiriden i de verfluecht müed im Arm!»

Aber Rückfall erlitt er keinen und Dr. M. meinte dazu: «Mi lehrt äbe gäng!»

C. A. L.

### Der Ausweg

Es war ein regnerischer Samstagnachmittag und man konnte im Garten nichts unternehmen. Drum entschloß ich mich, ins Büro zu gehen, um dort in aller Ruhe – ohne vom Telefon oder von Besuchern gestört zu werden – arbeiten zu können.

Nach geraumer Zeit ging das Telefon und ein Mann aus Hinterchrachenwil wollte von unsrer Amtsstelle eine Auskunft haben, die ich ihm leider nicht geben konnte. Ich erklärte ihm freundlich, die Amträume seien drum am Samstagnachmittag geschlossen. Dann wollte er wissen, wer denn am Telefon sei. Schlagfertig sagte ich ihm (Stimmlage = zweiter Baß!): «d Putzfrau!»

Mit einem merkwürdigen «Ahaaa» hängte er den Hörer auf. Karli

### Hospes-Reminiszenz

A. «Wissen Sie auch, warum die internationalen Kochkünstler zu ihrer Schau ausgerechnet Bern gewählt haben?»

B.: «????»

A.: «Damit unser Bundesrat mehr Abwechslung in seine täglichen Wattenwylhaus-Menüs bringen und diese jeweils dem Geschmack der ausländischen Gäste anpassen kann.» Karlau

### Stolz

Am Morgen sagte die neugebackene Frau Regierungsrat mit sichtlichem Stolz zu ihrem Gatten: «Heiri, schtand uf, s ischt Zyt zum Regiere!» N

**CityHotel/zürich**

Erstklass-Hotel im Zentrum  
Jedes Zimmer mit Cabinet de toilette, Privat-WC,  
Telefon und Radio / Restaurant - Garagen  
Fernschreiber Nr. 52437

Löwenstraße 34, nächst Hauptbahnhof, Tel. 27 20 55